

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 81 (2014)

Artikel: "Die Meuterei an der Flüela" und ihr Einfluss auf die Generalswahl 1914
Autor: Fuhrer, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stab des Gebirgsinfanterie-regiments 36 unter dem Kommando von Oberstleutnant Modest Cahan-nes (zweiter von links) vor Bündner Bergkulisse. (Album 6. Division 1915, Schweizerisches Nationalmuseum, S. 92)



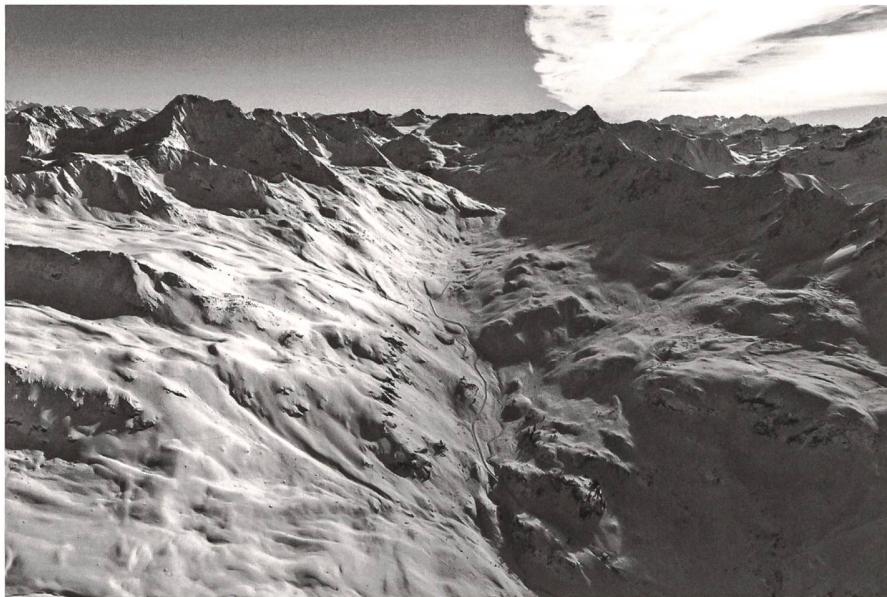
Hans Rudolf Fuhrer

«Die Meuterei an der Flüela» und ihr Einfluss auf die Generalswahl 1914

Die Persönlichkeit von General Conrad Ulrich Sigmund Wille (5. 4. 1848–31. 1. 1925)¹ weckt bis in die Gegenwart hinein Emotionen und wirkt allenthalben polarisierend. Spätestens seit Niklaus Meienbergs² gnadenloser Demontage ist eine Mittelposition schwer einzunehmen. Darum werde ich im Folgenden am historisch spezifischen Fall der Meuterei am Flüelapass versuchen, Wille als historische Persönlichkeit zu fassen, zumal er für das schweizerische Heerwesen in 60-jähriger Tätigkeit durchaus Positives bewirkte.

Das Manövergefecht am Flüelapass³

Vom 3. bis zum 15. September 1913 absolvierte die ausgehend von der Truppenorganisation 1911 neu gebildete Gebirgsbrigade 18 ihren Wiederholungskurs. Diese für den östlichen Alpenraum vorgesehene Heereinheit setzte sich aus dem Sankt Galler Gebirgsinfanterie Regiment 35 und dem entsprechenden Bündner Regiment 36 sowie Spezialtruppen zusammen. Ihr Kommandant war der Winterthurer Architekt und Oberstbrigadier Otto Bridler. Als Inspektor für dieses Manöver amtete der Kommandant der 6. Division, der aus den Kaisermanövern von 1912 bekannte Oberstdivisionär Paul Schiessle.⁴ Nach einer Ausbildungswöche begannen



Luftaufnahme des Flüela-passübergangs vom Engadin her nach dem Wintereinbruch. (Foto: Schweizer Flugwaffe)

am Montag der zweiten Woche die Manöver, während denen es um Begegnungsgefechte an Passübergängen ging.

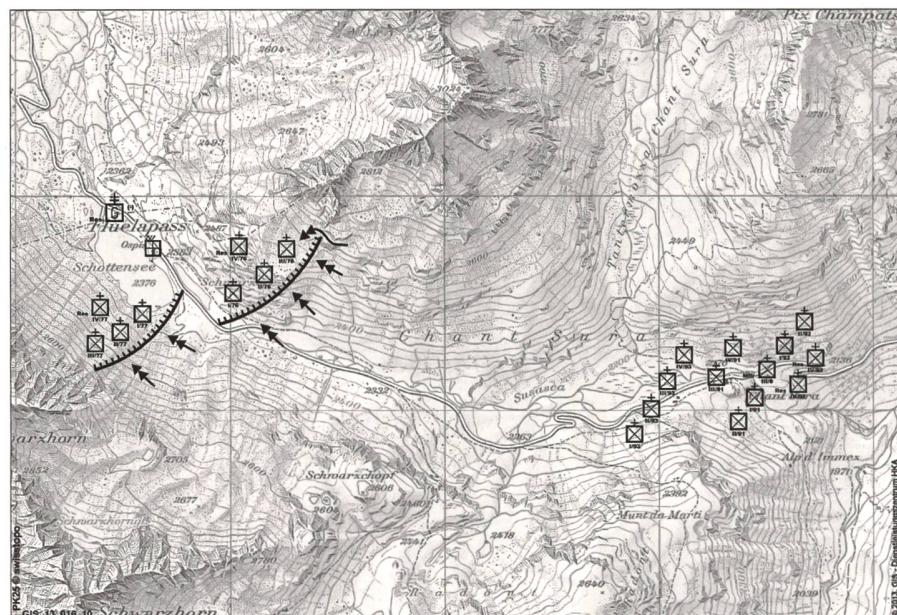
Laut der Ausgangslage für den Mittwoch, den 10. September hatten die Bündner Truppen (Partei «Rot») die Aufgabe, aus dem Bereitschaftsraum Guarda-Lavin den eingegrabenen Gegner, vertreten durch die Sankt Galler sowie Spezialtruppen (Partei «Blau»), auf der Flüela-Passhöhe anzugreifen und zurückzudrängen. Morgens um halb vier marschierten die Bataillone 91, 92 und 93, verstärkt durch die Mittralleurkompanie III/6 unter der Leitung von Oberstleutnant Modest Cahannes durch das Sagliainstobel Richtung Susch ab. Oberstleutnant Hans Ruckstuhl, der Kommandant der blauen Partei, wies dem Bataillon 76 Sperrstellungen an der Weisshornflanke (links) und dem Bataillon 77 solche gegen den Schwarzhorngletscher hinauf (rechts) zu.

Cahannes beabsichtigte, mit dem durch die Mittralleur verstärkten Bataillon 92 frontal auf der Strasse vorzugehen. Das um zwei Kompanien verstärkte Bataillon 93 hatte den linken Flügel der Passstellung frontal anzugreifen und mit Teilen zu umfassen. Nach einstündigem Marsch setzte Regen ein, der sich zeitweise in stechenden Hagel verdichtete. Von der Waldgrenze an aufwärts lag Schnee, sodass die Soldaten in den höher gelegenen Abschnitten durch kniehohe Verwehungen zu stapfen hatten. Es herrschte dichter Nebel. Teile der roten Angriffsgruppe mussten ihren Aufstieg auf

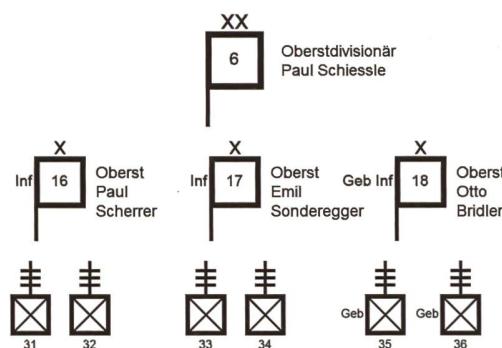
den Munt de la Bescha abbrechen. Der Neuschnee und das felsig steile Gelände waren zu gefährlich geworden. Als sich der rote Angriff der Passhöhe näherte, liess Bridler «Gefechtsabbruch» blasen. Die Bündner quittierten das mit lauten Bravorufen und Jauchzern, die laut Schiessle zu «nicht enden wollendem Gebrüll» anschwollen.

Darauf liess Bridler zur «Sammlung» blasen. Das dritte Signal war, der «Offiziersruf». Der Übungsleiter befahl, bei jeder Kompanie einen Offizier und bei jedem Regiment den Adjutanten zurückzulassen. Cahannes schlug den sofortigen Abmarsch vor, doch Bridler blieb bei seinen Anordnungen. Er gab später zu Protokoll, dass er angenommen habe, die Truppe brauche mehr als eine Stunde für die Besammlung und Verpflegung. Zudem betrachtete er alles nur als Manöverunterbruch. Dabei übersah er, dass die Bündner Truppe bereits auf der Strasse stand und keine Lust verspürte, kalten Speck zu essen. Für warme Getränke waren die Küchen zu weit weg. Es blies ein eisiger Wind über den Pass. Die Soldaten froren in ihren nassen Kleidern. Mit dem feuchten Brennholz liess sich kein Feuer entfachen, und die Zeltblachen schützten wenig. Die Mannschaft verhielt sich zuerst relativ ruhig und stapfte im Schnee umher. Dann setzte wieder heftiger Schneefall ein; es war bereits über eine halbe Stunde des Wartens vorbei, und die Leute wurden zunehmend unruhig. Von überallher ertönten Rufe: Abmarsch – vorwärts – partenza. Nur Bridler hörte anscheinend nichts. Schiessle schickte

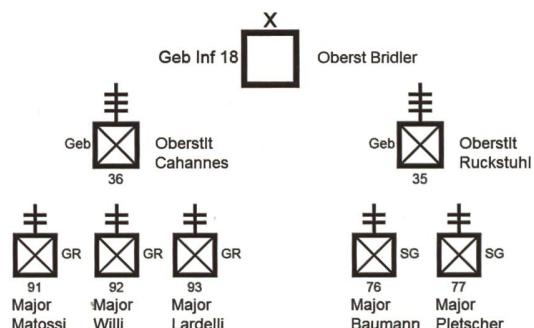
Der Auftrag für den 10. September 1913: Das rote Gebirgsinfanterieregiment 36 nimmt die Stellungen des blauen Feindes auf Flüela Passhöhe. Angriffsidee: Der rechte Umfassungsflügel (I/92 und II/92) hat einen steilen Aufstieg vor sich, während die beiden Bataillone 91 und 93 sowie die Mitrailleure in zwei Staffeln rittlings der Strasse vorrücken. Die beiden restlichen Kompanien des Bataillons 92 folgen als Reserve, um ein Schwergewicht rechts oder links bilden zu können. Schematische Verteilung der Einheiten.



Auszug aus der ORDRE DE BATAILLE 6. Division 1913 (TO 1911)



Auszug aus der ORDRE DE BATAILLE Geb Inf Br 18 1913 (TO 1911)



den ersten Generalstabsoffizier der Brigade, Major Ernst Heer, um nachzusehen.

Ab jetzt widersprechen sich die Zeugenaussagen. Es lässt sich kaum mehr eruieren, ob mit oder ohne Befehl abmarschiert wurde. Bridler beendete die Besprechung und entliess die Offiziere zur Truppe. Erst jetzt registrierte er die entstandene Erregung, worauf er den Bataillonen «in gewaltigen Sprüngen, mit wehendem Mantel gleich wie eine Gouvernante einem ungezogenen Bengel»⁵ nachgerannt sei. Bridler liess in Tschuggen anhalten, damit die Verbände geordnet in Davos einmarschieren könnten. Um 18.00 Uhr defilierte das Sankt Galler Gebirgsinfanterie-Regiment 36 in tadelloser Marschkolonne auf dem Bahnhofplatz von Davos-Dorf am Inspektor vorbei, ebenso das Gebirgsinfanterie-Regiment 36

um 18.30 Uhr ausserhalb von Davos-Dorf. Der Brigadierarzt teilte Bridler mit, dass auf Flüela-Hospiz über 80 Wehrmänner in teilweise besorgnisregendem Zustand behandelt worden seien.⁶ Da die Witterung weiterhin schlecht war, erlaubte Schiessle auf Antrag Bridlers am nächsten Tag auf weitere Manöver zu verzichten und friedensmäßig in die Demobilmachungsorte zu marschieren.

Die Reaktionen in der Presse

Die Bündner Presse nahm unisono Partei für die Truppe, kritisierte die Übungsleitung scharf und verlangte eine militärgerichtliche Untersuchung. Die «Neue Bündner Zeitung» brachte es auf den



Oberstbrigadier Bridler (zweiter von links) mit seinem Stab, Gebirgsbrigade 18. (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27 #1000721#14095#2490)

Punkt: «Die Liebe, welche unser Volk zum Wehrwesen hat, wird durch solche unbegreifliche «Abhärtingsversuche» nicht verstärkt, im Gegenteil, man pflanzt Antimilitaristen und dagegen sollte mit aller Schärfe aufgetreten werden. Unsere Truppen sind keine Versuchskaninchen, an denen erprobt werden soll, wie lange sie in solcher Höhe in vollständig durchnässter Kleidung müssig dastehen können, ohne sich ein unheilbares Leiden zuzuziehen.»⁷

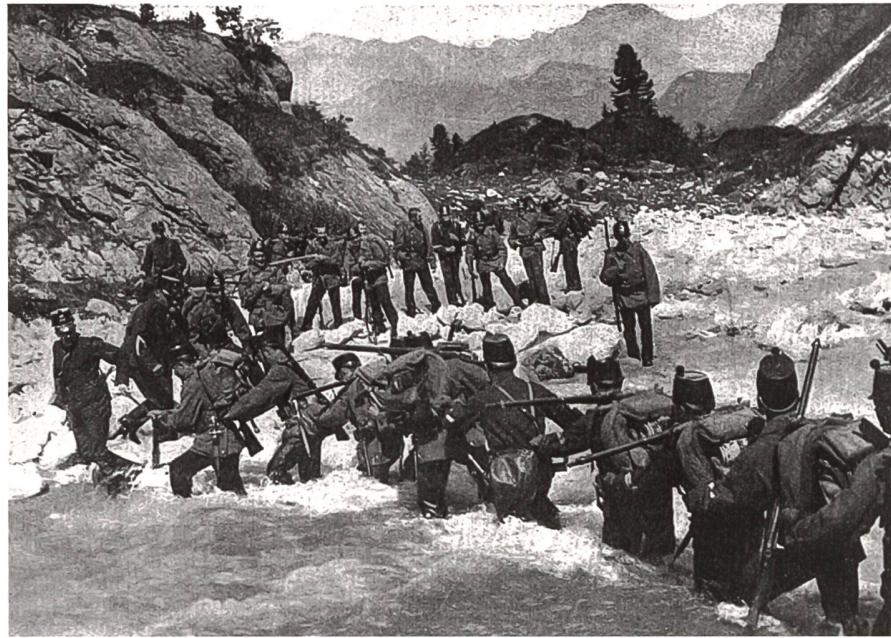
Am schärfsten fiel die Kritik der sozialdemokratischen «Bündner Volkswacht» aus. Die «Herren» hätten gut gearbeitet. Ohne Bomben und Granaten habe es an die 200 Kranke gegeben. «Ein solches Kunststück bringen nicht einmal die Preussen fertig und diese geben doch unserem Generalstab alle Instruktionen.» Der Berichterstatter will einen «breit-gallonierten Oberen», einen «schweizerischen Preussen», sagen gehört haben: «Wie chönned die fule Hünd au tue, wege dem bitzeli Schnee!» Die wahren Antimilitaristen seien unter diesen Herren zu suchen und nicht unter den Sozialdemokraten.⁸ Im Gegensatz zu den Bündner Zeitungen urteilte die übrige Schweizer Presse ausgewogener. Der «Bund» fragte sich, wie es möglich gewesen sei, dass es in den als zuverlässig anerkannten Bündnerbataillonen zu einem solch eigenmächtigen Abmarsch gekommen sei. Er geht von einer Verkettung von unvorhersehbaren Umständen aus und spekuliert über die Verführung durch einzelne Hitzköpfe.⁹

Die militärische Untersuchung

Oberstdivisionär Schiessle ordnete noch in Tschuggen eine militärische Untersuchung an. Bridler bat ihn, diese Untersuchung selbst zu führen, da er sich als Mitschuldiger betrachte. Schiessle vermutete die Rädelshörer unter den Füsiliereen des Bataillons 91. Er befragte jeden einzelnen Unteroffizier, aber diese hielten dicht. Schliesslich nahm er sie zusammen und beschimpfte sie: «Was geschehen ist, das ist eine Schande, ja ein Verbrechen. Ja Meuterei!» Sie hätten die Ehre des Bataillons befleckt.¹⁰ Mit einem «Macht, dass Ihr rauskommt!» jagte er sie schliesslich fort. Die nachfolgende Untersuchung in den anderen Bataillonen ergab nichts Neues. Namen von Schuldigen gab es keine.

Die Übungsleitung kommt in Schiessles Bericht relativ ungeschoren davon. Es seien zweifellos Fehler gemacht worden, man habe die Leistungsfähigkeit überschätzt und die Folgen der Witterung unterschätzt. Da nicht einmal die Regimentskommandanten den Verlauf der geplanten Übung gekannt hätten, um die freie Führung zu schulen, sei auch kein Verständnis für den Übungsunterbruch und das Warten möglich gewesen. «Aber eine Truppe, die nur gehorcht, wenn sie den Grund eines Befehls einsieht und zu würdigen weiß, ist nicht kriegsbrauchbar.» Er kam für sich zum Schluss, die fehlbare Truppe habe sich wie ein ungezogenes Kind benommen, das wieder auf den richtigen Weg

Keine Hindernisse! Soldaten der Gebirgsinfanteriekompagnie III/92 überqueren im Aktivdienst 1915 einen Gebirgsbach (Album 6. Division 1915, S. 97)



zu führen sei. Mit dieser Absicht inszenierte er die Entlassung des Gebirgsfüsilierbataillons 91.¹¹ Laut der «Prättigauer Zeitung» machte die Fahnenabgabe zwar Eindruck auf die anwesenden Wehrmänner, habe aber zur Verstärkung der Missstimmung beigetragen.¹²

Willes Intervention beim Bundesrat

Ulrich Wille erfuhr auf verschiedenen Wegen von der Angelegenheit. Er überschrieb seinen Bericht an das Schweizerische Militärdepartement (SMD) mit «Revolte des Geb. Reg. 36 am 10. September» und meinte einleitend, es sei geboten, sich ehrlich und offen einzustehen, dass diese Truppe kriegsunbrauchbar sei. Er beklagte die «gänzliche Unerzogenheit dieser nach Naturveranlagung prächtigen, ihr Vaterland und das Wehrwesen liebenden Menschen».¹³ Er rügte, die öffentliche Meinung setze immer bei Fehlern der Vorgesetzten an, «um die Untergebenen weniger schuldig – schliesslich sogar als zu ihrem verbrecherischen Gebahren berechtigt erscheinen zu machen». Die Soldaten hätten es unbehaglich gefunden, in diesem Wetter zu warten, bis die Kritik zu Ende war. Nach ihrer Meinung sei das Warten auch unnütz gewesen, da in diesem Wetter nicht mehr weiter «bataillirt», sondern in die Quartiere abmarschiert werden sollte. Weil die Offiziere dieser soldatischen Eigeninitiative nichts

entgegengesetzt hätten, seien alle «sofort fromm und gehorsam wie die Lämmer» geworden. Die Soldaten hätten dann «alle äusserlichen Merkmale der von ihnen verlangten soldatischen Pflichtauffassung» gezeigt. Eine solche Truppe scheine kriegsbrauchbar, doch sie werde im Ernstfall versagen. Hauptsächlich fehle es den Vorgesetzten an Autorität. Die bei der Truppe zurückgebliebenen Offiziere «hätten sich der Revolte entgegen werfen sollen und wenn sie ihre Säbel gebraucht, so hätten sie sich um das Wehrwesen hochverdient gemacht und dessen bleibenden Dank verdient, auch wenn sie die sogenannte öffentliche Meinung an den Pranger gestellt hätte». Leider dürfe man sie wegen Feigheit nicht bestrafen, sie hätten nichts Anderes gelernt.

Er zog drei Schlüsse:

1. «dass allgemein der Erziehung der Truppe viel mehr Bedeutung zugemessen werden muss,
2. dass speziell die Gebirgstruppen zuerst des sorgfältigsten und gründlich erzogen sein müssen, bevor man an das Sportmässige geht,
3. dass ganz anders in den Offizieren der Geist des Offiziers geweckt werden muss, als vielerorts gestattet ist,

dann hat es für unsere Armee einen Nutzen gehabt, gegenüber dem die Schande, die es über uns gebracht hat, gar nicht in Betracht kommt».

Der Schluss seines Briefes ist eine Art Credo des unermüdlichen Mahners Ulrich Wille: «Wenn, was Gott verhüten möge, Krieg über unser Land kommt,

so tragen wir dafür, wie sich unser Heerwesen erweist, die Verantwortung. Wir sind der Aufgabe, die Wehrtüchtigkeit zu erschaffen, nicht würdig und nicht gewachsen, wenn wir sie nicht ständig ungeschminkt vor Augen haben und wenn wir nicht die ganze Last tragen wollen. Wenn der Krieg über unser Land kommt, so kann sich nur der Poltron [Feigling, Maulheld, H.R.F.] darüber täuschen, welch schwere Aufgabe es ist, mit den Milizen unseres kleinen Landes der stehenden Armee eines Grossstaates entgegenzutreten. Nur derjenige, der *reinen Gewissens* ist, kann die Festigkeit des Characters und die Ruhe des Geistes haben, die für diese schwere Aufgabe erforderlich sind. Reinen Gewissens kann nur derjenige sein, der weiß, dass die Kriegsvorbereitungen im richtigen Geiste betrieben worden sind. Das sind sie allerorts bei uns nicht. Schon lange habe ich das Empfinden, dass man unmerklich in eine falsche Bahn hineingeglitten ist oder dass der neue Geist, der mit Annahme der Militärorganisation von 1907 einzehen wollte und sollte, nicht gegen Anschauungen und Gewohnheiten aus der alten Zeit aufkommen kann.»

Willes Intervention und Reaktionen in der Öffentlichkeit

Wille beliess es aber nicht bei diesen klaren Worten an den Departementsvorsteher Bundesrat Arthur Hoffmann, sondern wandte sich einmal mehr an die Öffentlichkeit. Am 23. September erschien in der «Neuen Zürcher Zeitung» sein Artikel «Die Meuterei an der Flüela».¹⁴ Seiner Analyse der Missstände in der Armee fehlt es nicht an beissendem Spott: «Schon die Durchführung der Manöver in dem unbehaglichen Wetter hatte den Neigungen der wetterharten Gebirgssöhne Graubündens nicht entsprochen, das Signal zum Gefechtsabbruch wurde dann auch mit etwas sehr lautem Beifall von Seiten der Bürger im Wehrkleide belohnt.» Die Stimmung habe aber umgeschlagen, als die «Eliatesoldaten» gemerkt hätten, dass man im garstigen Wetter die Übungsbesprechung abwarten und nicht sofort die bequemen Quartiere im Tal beziehen konnte. «Als das jetzt mit anerkennenswerter Deutlichkeit ausgesprochene Begehren nicht die schuldige Beachtung fand, und die Offiziere nicht herbeieilten, um die vortreffliche Truppe ins Tal zu

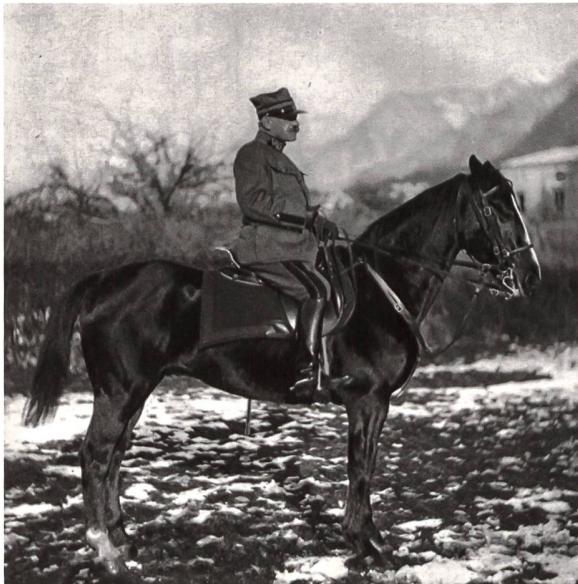
Oberstdivisionär Paul Schiessle führt als Kommandant der 6. Division die Untersuchungen zur «Meuterei an der Flüela» persönlich. (Album 6. Division 1915, S. 8)

Oberstkorpskommandant Ulrich Wille kurz vor dem Ersten Weltkrieg in seinem Arbeitszimmer auf Mariafeld in Feldmeilen am Zürichsee. (Schweizerisches Nationalmuseum, LM-811073)

führen, nahm diese auch ohne Führung den Weg unter die Füsse, gleich wie die Vorfahren, deren zäher Heldenmut in der Schlacht bei Marignano die Niederlage nicht hatte abwenden können. Als sie aber sehr bald inne wurde, dass sich die Vorgesetzten ihrem Willen nicht widersetzen, glätteten sich gleich die Wogen der zornigen Erregung; die ungeordneten Schwärme liessen sich willig in militärische Kolonnen formieren und alles nahm wieder ohne Schwierigkeiten jenes äusserliche militärische Wesen an, das von gar vielen in unserem Lande als durchaus genügend erachtet wird, um es mit jeder Grossmacht aufzunehmen.»

Rhetorisch fragte er sich, ob man diese Revolte als zufälliges Sichvergessen abtun solle, um das gleich zu verneinen. «Das Einzige, was hier zutrifft, ist, dass ein zufälliges, unerwartetes und den wetterharten Gebirgssoldaten unangenehmes Ereignis: Regen und Schneefall – den dünnen militärischen Firnis weggewaschen hat. Aber Regen und Schneefall sind im Gebirge nicht aussergewöhnlich und waren nicht derart, dass Männer deswegen davon laufen durften.» Er liess keine Entschuldigung gelten. Das Wetter habe selbst Touristinnen aus dem Flachland nicht gehindert, «den Pass zu überschreiten». Die Strapazen der Vortage und am Flüela seien «normal» gewesen und «schliesslich kann das Wetter sein wie es will: wenn schon unbehagliches Wetter berechtigt den militärischen Gehorsam aufzukündigen und davon zu laufen, wie werden diese Helden erst laufen, wenn statt Schnee und Regen blaue Bohnen auf sie herunterprasseln?».

Solange man sich in der Eidgenossenschaft von dem Schein, der «rein äusserlichen Disziplin», blenden lasse und «die Bürger im Wehrkleid, die hier mit der Vorgesetzten-Autorität Fussball gespielt haben», sofort in Schutz genommen würden, bleibe das Übel unheilbar. Wenn aber zuverlässige Verteidiger unserer Freiheit gefordert würden, brauche es militärische Erziehung. Könnten die beschämenden Vorfälle am Flüela diese Einsicht bewirken, seien sie «ein Segen für unser Wehrwesen».



Dieser Artikel warf in der Schweiz und im Ausland hohe Wellen. Bundesrat Hoffmann bedauerte, dass eine dem Verfasser unterstellte Truppe an den Pranger gestellt worden sei. «Ich will über die Form der Kritik mir kein Urteil erlauben, aber dass sie als verletzend empfunden werden musste, darüber dürfte bei ruhiger Würdigung doch wohl kaum ein Zweifel bestehen können.»¹⁵ Wille habe der Schweizer Armee einen schlechten Dienst erwiesen und diese im Ausland in ein schiefes Licht gerückt. Wiederum reagierte Wille für ihn typisch. Er bat den Bundesrat «ehrerbietigst» um die sofortige Enthebung vom Kommando und die Entlassung aus der Wehrpflicht. Wer so gemassregelt werde und schweige, tauge als militärische Führungskraft nicht. Er wäre so kriegsunbrauchbar wie die Truppe, die auf dem Flüelapass gemeutert habe.¹⁶

Die Leserreaktionen reichten von der anonymen Morddrohung bis zur Gratulation für ein «schönes Manneswort». Ein «Landwirt und Kavallerieleutnant» nahm in seinem Brief die Argumente gegen die Wahl Willes zum General voraus: «Da fragen wir uns: sollen wir unsere Armee im Kriegsfalle einem solchen General, der ein ganzes Volk derart beschimpft, anvertrauen? Nein, niemals! Sie wären im Kriegsfalle der Erste, der eine blaue Bohne zu spüren bekäme und mit Recht. Derjenige, der das Land vor einem solchen Ungetüm erretten würde, wäre ein Tell, ein Held. [...] Gehen Sie mit Ihrer Theorie von Disziplin nach Berlin und danken Sie in der Schweiz ab; es ist für beide Teile besser!»¹⁷

Am heftigsten äusserte sich der Protest in Graubünden. Der «rücksichtslose Ton», der Spott und die Bezeichnung «Meuterei» machte den Bündnern sehr zu schaffen.¹⁸ Das «Bündner Tagblatt» war bereit, einen «Akt der Unbesonnenheit» zu akzeptieren. Eher nebensächlich verwies es auf die willkürliche Verweiblichung des Flüela. Diese sei zwar sachlogisch, «der Herr Oberst» habe auch die Soldaten «als alte Weiber» beschimpft. Ansonsten gab sich das «Tagblatt» überzeugt, dass die Bündner Soldaten zu den allerbesten der schweizerischen Armee gehörten, «mag Herr Wille über sie schimpfen, wie er will».

Wiederum am schärfsten reagierten die linken Bündner Zeitungen. Das «Volksblatt» und die «Bündner Volkswacht» sahen im Geschehen am Flüela einen «Fall Wille». Dieses sei eine Frucht, die Wille mit seinem Preussentum und volksfremden Wesen gesät habe. Im Gegensatz dazu wäre es angezeigt, schweizerische Eigenart beizubehalten und weiter auszugestalten.

Das politische Nachspiel

Der Bündner Kleine Rat gelangte am 22. September 1913 – einen Tag vor dem Erscheinen von Willes Artikel – an das SMD und verlangte einen Bericht über die Untersuchung der Ereignisse am Flüela.¹⁹ Eine Woche später forderte das gleiche Gremium «ebenso höflich wie bestimmt», Oberstkorpskommandant Wille für die «Beleidigungen des Bündner

Regimentes und hiemit des ganzen Volkes des Kantons Graubünden» zur Rechenschaft zu ziehen.²⁰ Diese Forderung stellte am 30. September auch Nationalrat Andreas Vital. Seine Interpellation unterzeichneten alle Bündner Nationalräte und weitere acht Parlamentarier.²¹ Andere zehn Nationalräte wollten wissen, was der Bundesrat zu tun gedenke, um Vorkommnissen wie am Flüela vorzubeugen.²²

Das Geschäft wurde am 7. Oktober bei übervollen Tribünen behandelt. Nationalrat Vital, Bezirksgerichtspräsident aus Ftan, warf Wille vor, er habe absichtlich oder grob fahrlässig die Wahrheit entstellt und alles unterdrückt, was für die Truppe mildernd in Betracht fiel. Er predige Wohlwollen, Liebe und Achtung für die Truppe, aber trete seine Prinzipien mit Füssen. Es sei sehr schön, hohe Tugenden zu fordern, aber nur mit dem Predigen sei es nicht getan. Er könne nicht der geeignete Führer für Truppen sein, die er der öffentlichen Missachtung preisgegeben habe. Wille habe dem Ansehen der Armee aufs Schwerste geschadet.

Völlig anders argumentierte der Thurgauer Nationalrat Hofmann. Es seien Dinge geschehen, die jedem guten Schweizer die Schamröte ins Gesicht getrieben hätten. Seit Willes Artikel in der «Neuen Zürcher Zeitung» sei das Vergehen der Truppe vergessen und «der ganze Chor der Kläffer» habe sich nun gegen den Verfasser gewandt. Zudem hätten sich Bündner Truppen nicht zum ersten Mal undiszipliniert aufgeführt. Bundesrat Hoffmann qualifizierte den Abmarsch als ungeordnet; der Befehl dazu sei von der Truppe erzwungen worden. Bridler und das ganze Kader habe Fehler begangen. Zwecklose Strapazen seien ein Unrecht gegen die Truppe, aber das entschuldige den Ungehorsam nicht. Es habe ihr an «innerem Halt» gefehlt. Willes Absicht mit seinem Artikel sei «erlaubt und läblich» gewesen, aber der höhnische und ironische Ton müsse verurteilt werden. Der Bundesrat missbillige und bedaure Willes publizistische Offensive, entziehe ihm aber das Vertrauen nicht. Er habe sich unschätzbare Verdienste um die Armee erworben, lehre die Bevölkerung zwischen Sein und Schein zu unterscheiden, und in seinen eigenen Truppenübungen seien Überanstrengungen bisher kein Thema gewesen. Er müsse dem Land als Truppenführer erhalten bleiben, während der Bundesrat sein Möglichstes tun werde, für eine bessere Erziehung der Truppe zu sorgen.

Nationalrat Vital erklärte sich nur teilweise, Hofmann hingegen ganz befriedigt. Eine Diskussion wurde abgelehnt.²³ Ulrich Wille dankte dem Bundesrat für die Beantwortung der Interpellationen und zog sein Gesuch um Demission zurück.²⁴ Die Bündner Presse reagierte enttäuscht. Der «Freie Rätier» kritisierte, die Kleinen bestrafte man, und die Grossen lasse man laufen.²⁵ Die «Davoser Zeitung» meinte lakonisch: «Das sind schlechte Fuhrleute, die so auf ihre Pferde einhauen.»²⁶

Willes Verhältnis zu den Gebirgstruppen

Für das Verständnis von Willes Position ist wichtig zu wissen, dass er die Bildung selbständiger Gebirgstruppen im Vorfeld der Truppenorganisation 1911 vehement bekämpft hatte, während der Chef der Generalstabsabteilung, Oberstkorpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg, diese befürwortete. Gemäss der Praxis anderer Alpenländer erachtete Sprecher es als notwendig, Teile der Armee speziell für den Gebirgskrieg auszubilden.²⁷ Wille hatte zahlreiche Einwände dagegen, doch war er kein prinzipieller Feind von Gebirgstruppen. Seiner Meinung nach dürfe eine Milizarmee jedoch nur eine kleine Zahl von Spezialisten ausbilden.²⁸ Darauf hinaus brachte er grundsätzliche Einwände gegen die Gebirgstruppen ein:

- 24 Bataillone mit Artillerie und Trainkolonnen seien viel zu viel und vor allem ein politischer Wunsch der betroffenen Kantone.
- Der Plan beruhe auf einer falschen Bedrohungsbewertung. Eine von Italien ausgehende Kriegsgefahr sei die unwahrscheinlichste von allen denkbaren.²⁹
- Ein allfälliger Krieg werde im Flachland entschieden.
- Das Abstellen vieler Einheiten im Gebirge verzette die Kräfte.³⁰
- Die Zeit reiche nicht für die Ausbildung zahlreicher spezifischer Gebirgstruppen.³¹
- Die Tendenz in den Gebirgstruppen, das Sportliche über das Militärische zu stellen, sei nicht angemessen.

Die Flüela-Affäre gab dem Kavalleristen Wille Gelegenheit, eine kühne Attacke gegen den falschen, alten Geist in der Armee im Allgemeinen

und gegen die Gebirgstruppen im Speziellen zu reiten. Nach dem politischen und medialen Wirbel sah er sich dennoch veranlasst, sein Tun zu rechtferigen: «Ich beabsichtigte durch den von mir wohlüberlegt hervorgerufenen Zeitungssturm unserem schweizerischen Milizheer einen grossen Dienst zu erweisen und ich glaubte, diesen Zweck erreicht zu haben.»³² Die Reaktionen zeigten, dass dies mindestens kurzfristig sehr umstritten war. Sein bewusst provokativer Stil und seine Unerbittlichkeit hatten ihm zwar Gehör und Gefolgschaft, aber auch unzählige Feinde verschafft. Diese Feinde nutzten im August 1914 noch einmal die Gelegenheit, es dem unbequemen Mahner heimzuzahlen.

Die Generalswahl

Um 20.00 Uhr des 3. August 1914 eröffnete Nationalratspräsident Alfred von Planta die Vereinigte Bundesversammlung, um die Generalswahl vorzunehmen. Es waren zehn turbulente Stunden seit der ersten Sitzung vergangen. Ulrich Wille wurde schliesslich mit 122 von 185 gültigen Stimmen gewählt. Für Sprecher votierten 63 Parlamentarier, obwohl dieser kurz vor der Sitzung seinen Verzicht bekanntgegeben hatte. Ihn ernannte der Bundesrat am nächsten Tag zum Generalstabschef. Der Generalswahl gingen heftige Kontroversen und politische Einflussnahmen voraus. Im Folgenden greife ich lediglich zwei Facetten heraus:

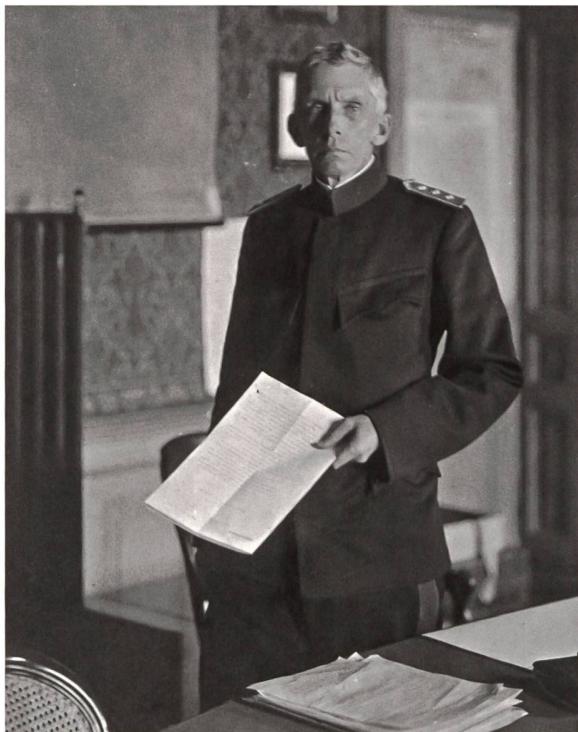
1. In Vorbesprechungen und in den Zwischenwahlen am 3. August lagen die Sympathien im Parlament deutlich auf der Seite Sprechers. Er war aus 20-jähriger Zusammenarbeit bekannt und genoss einen vortrefflichen Ruf als christlich bewegter Diener der Schweizer Armee. Ulrich Wille hingegen hatte in den vergangenen rund 50 Jahren den kantonalen Militärdirektionen, der eidgenössischen Verwaltung und dem Parlament vorwiegend Ärger beschert. Er war ein oft hemmungsloser Verfechter seiner Prinzipien und gleichzeitig penibel besorgt um Anerkennung und Ehre. Seine verwandschaftlichen Beziehungen zu wichtigen Familien im Deutschen Reich machten ihn für viele Westschweizer Politiker unwählbar, während die Sozialdemokraten aus gesellschaftspolitischen Gründen gegen den Militaristen Wille waren. Wortführer der welschen Parlamentarier war der Nationalrat und Oberstdivi-

sionär im Ruhestand Edouard Secrétan, der damals als Chefredaktor der einflussreichen «Gazette de Lausanne» tätig war. Er erachtete eine Wahl Willes als «schweren politischen Fehler» und kritisierte den von Wille geschaffenen «neuen Geist» in der Armee als «abstossend». Wille kenne weder das Land noch die Gefühle des Volks. Ihm fehle das Vertrauen der Romandie, und auch in anderen Kantonen misstrauie man ihm, beispielsweise in Graubünden wegen der Flüela-Affäre.

Wenig bekannt ist die frühere Begeisterung Secrétans für Willes militärische Prinzipien. Davor zeugen seine Briefe im Wille-Nachlass sowie beispielsweise eine frühere Parteinahme für Wille gegenüber Bundesrat Hoffmann. Wie erklärt sich sein Sinneswandel? Nachforschungen in Lausanne und Paris legen lediglich Vermutungen nahe. Möglicherweise hat Secrétan bei der Generalswahl mit französischen Karten gespielt, und zwar in enger Beziehung zu Louis Bornand, dem Eigentümer des «Journal de Genève» und ranghohen Militär.³³

2. Nicht weniger doppelbödig ist Sprechers Verzicht auf die Generalswürde. Niklaus Meienberg hat behauptet, Wille habe Sprecher eingeschüchtert und «überschnorrt». Im Prinzip folgt auch Daniel Sprecher dieser Sichtweise, und zwar gestützt auf die Aufzeichnungen von Andreas Sprecher, Sohn des Generalstabschefs. Die Geschichte hat meines Erachtens jedoch einen Haken. Alle Beteiligten – Bundesrat Hoffmann, Sprecher und Wille – bewahrten über diesen Vorgang strikte Geheimhaltung. Der entsprechend ungesicherten Version «Drohung» möchte ich darum die Version «Mission» entgegenstellen. Es ist 17.45 Uhr am 3. August 1914. Die beiden Räte treten wieder zur Generalswahl zusammen. Der Bundesrat hält am Vorschlag Wille fest und versucht dafür noch einmal auf die involvierten Personen Einfluss zu nehmen. Von Planta telefoniert Sprecher, er müsse sich noch etwas gedulden. Sprecher wartet in Galauniform in seiner Privatwohnung. Unerwartet fährt Wille mit seinem Adjutanten Karl Schulthess vor. Das Gespräch zwischen Wille und Sprecher an der Alpenstrasse 29 dauert etwa 10 Minuten. Anschliessend geht Sprecher zu seiner Frau, die ihn mit den Worten empfängt: «Gäll, Du häsch verzichtet!» Sprecher bestätigte ohne Erklärung.³⁴

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sprecher sich dem Druck Willes beugte und trotzdem bereit



Theophil Sprecher, Chef der Generalstabsabteilung, in seinem Berner Arbeitszimmer an der Alpenstrasse 29 während des Ersten Weltkriegs. (Schweizerisches Nationalmuseum, LM-811072)

war, fünf Jahre mit seinem Erpresser zusammenzuarbeiten. Wahrscheinlicher erscheint mir, dass Wille von Bundesrat Hoffmann, der nicht selber gehen konnte, geschickt wurde – deshalb seine offizielle Vorfahrt mit dem Adjutanten. Hoffmanns Auftrag könnte etwa so gelautet haben: Appellieren Sie an Sprechers Ehrgefühl. Der Bundesrat beharrt auf Wille als General und Sprecher als Generalstabschef, während das Parlament Sprecher als General und Audéoud als Generalstabschef will. Bitten sie Sprecher zu verzichten. Alles andere schade der Glaubwürdigkeit der bewaffneten Neutralität und desavouiere die Landesregierung.

Die Version «Mission» lässt sich nicht beweisen, doch scheint sie mir plausibler als die Version «Drohung». Sie entspricht auch den beiden Charakteren besser. Vieles deutet darauf hin, und ich habe es in meiner Studie zur Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg und in meinen Buch über Wille an verschiedenen Beispielen gezeigt: Wille hat mit grösster Wahrscheinlichkeit Sprecher versprochen, dass er sich auf die Ausbildung der Truppe konzentriere und ihm die operative und planerische Ausrichtung der Armee überlasse. So unterzeichnete Wille während der Kriegsjahre keinen einzigen operativen Einsatzbefehl persönlich. Vielmehr steht jeweils: «Der General befiehlt», und dann folgt die Unterschrift

Sprechers. Hingegen gibt es zahlreiche von Wille unterschriebene Ausbildungsbefehle. Selbst im Generalsbericht zeigt sich diese Aufgabenteilung. Er wäre nicht Wille gewesen, wenn er beispielsweise in der Befestigungsfrage oder in Sachen Südverteidigung nicht mitdiskutiert hätte, aber am Schluss setzte immer Sprecher seinen Willen durch. Er wäre auch nicht Wille gewesen, wenn er sich in der Obers tenaffäre im Winter 1915/16, als diese sich zu einer «Affäre Sprecher» zu entwickeln drohte, nicht mit seiner ganzen Autorität vor Sprecher gestellt hätte.³⁵

Schlusswort

«Was Wille will und Sprecher spricht, das tue gern und murre nicht.» Ganz so falsch lag das Volk doch nicht. Wer Wille «Verpreussung» oder «Kadaver gehorsam» zuschreibt, muss auch dessen Zielsetzungen der soldatischen Ausbildung zur Kenntnis nehmen:

«Als vornehmste Ziele jeder Ausbildung bezeichnen wir:

1. Die Herbeiführung von Sicherheit bei den Wehrmännern aller Grade in dem, was jeder in seiner Stellung wissen und können muss, um im Kriege nicht nur auf Befehl, sondern auch aus eigener Initiative mit Selbstvertrauen und richtig handeln zu können.

2. Die Schaffung einer Autorität der Vorgesetzten, die allen Lagen standhält.

3. Die Weckung und Pflege der Dienstfreudigkeit und des Vertrauens in die Tüchtigkeit unseres vaterländischen Wehrwesens.

Mit dem Milizsystem kann ein kriegstüchtiges Heer nur dann geschaffen werden, wenn diese Ziele miteinander angestrebt werden. Sie sind nicht von einander zu trennen.»³⁶

Stehende Heere waren für Wille der Massstab aller Dinge – auch für die Miliz. Er hielt Sprecher,

der für Verhältnismässigkeit plädierte, entgegen: «In der Kriegstüchtigkeit gibt es keine Abstufungen ebenso wenig wie im Geigenspielen, entweder spielt einer gut Geige oder spielt schlecht Geige; entweder ist einer ein guter oder er ist ein schlechter Soldat; einen guten Soldaten unter Berücksichtigung der auf seine Ausbildung verwendeten Zeit gibt es nicht.»³⁷

Er erachtete jegliche Anpassung an die Besonderheiten der Miliz als Zugeständnis an einen eid-

genössischen Schlendrian. Diese Differenz spiegelt den Kampf der «alten» gegen die «neue Richtung» der Jahrhundertwende.³⁸ Dahinter stehen zwei unterschiedliche Menschenbilder. Für Wille war das Ziel militärischer Ausbildung und Erziehung der Soldat, der selbst als Bürger soldatische Tugenden hochhält. Der Gegenpart ist der freie Bürger, der zeitweise Soldat ist, aber die bürgerliche Freiheit nie ablegt. Dazwischen hat sich mittlerweile durchaus ein helvetischer Mittelweg herausgebildet.

Anmerkungen

- 1 Heller, Daniel: Ulrich Wille, in: Jaekle, Erwin / Stäuble, Eduard (Hg.): Grosses Schweizer und Schweizerinnen. Erbe als Auftrag. Hundert Porträts, Stäfa 1990, S. 429; Fuhrer, Hans Rudolf / Strässle Paul Meinrad (Hg.): General Ulrich Wille. Vorbild den einen – Feindbild den anderen, Zürich 2003.
- 2 Meienberg, Niklaus: Die Welt als Wille & Wahn. Elemente zur Naturgeschichte eines Clans, Zürich 1987. Ein ebenfalls vorwiegend negatives Bild von Wille zeichnen: Maissen, Thomas: Geschichte der Schweiz, Baden 2009; Sprecher, Daniel: Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg. Eine kritische Biographie, Zürich 2000.
- 3 Quellen: Entwurf zu einer Lizziatsarbeit von Guido Jörg im Besitz des Verfassers und Akten im Schweizerischen Bundesarchiv (BAR); diverse Zeitungsartikel; einschlägige Literatur, insbesondere: Lezzi, Bruno: 1914. General Ulrich Wille und die Kriegsbereitschaft der schweizerischen Armee (Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung 13), Osnabrück 1975; Meng, Joh. Ulrich: Die Flüelamanöver der Geb. Brigade 18 im September 1913, in: Bündner Jahrbuch 1980, S. 80–85.
- 4 Vgl. Fuhrer, Hans Rudolf: Kaisermanöver 1912, in: Schweizer Soldat 12 (2012), S. 36–41; 1 (2013), S. 44–46; 2 (2013), S. 46–49.
- 5 BAR, E 27/4517, Bericht Peter Barblan (IV/91), Eingang beim SMD am 3. 10. 1913.
- 6 BAR, E 27/4517, Oberfeldarzt Hauser an SMD, 2. 10. 1913: «Allmählich wurde die Sache aber bedenklich! Soldaten wurden hereingebracht in besorgniserregendem Zustand, fröstelnd und benommen. Einen Füsilier fand man bewusstlos und halb
- erstarrt im Schnee liegend.» Bei den meisten reichte eine warme Verpflegung. Rapport: 95 Kranke, 50 ambulant und sofort zur Truppe zurückgeschickt; 44 im Lauf des Tages wiederhergestellt und zurück zur Truppe, einer nach Davos evakuiert, Entlassung nach einigen Tagen; keiner in Spitalpflege.
- 7 Neue Bündner Zeitung, Nr. 216, 14. 9. 1913.
- 8 Bündner Volkswacht, Nr. 75, 17. 9. 1913.
- 9 Ebd.
- 10 BAR, E 27/4517, Schiessle/Heer: Protokoll der Untersuchung der Vorgänge am Flüela beim Geb. Füs. Bat. 91, 12. 9. 1913.
- 11 Bündner Post, Nr. 75, 17. 9. 1913.
- 12 Prättigauer Zeitung, Nr. 76, 20. 9. 1913; Bündner Oberländer, Nr. 76, 20. 9. 1913.
- 13 BAR E 27/4517 Bericht Wille an SMD, 18. 9. 1913.
- 14 Neue Zürcher Zeitung, Nr. 264, 23. 9. 1913
- 15 Hoffmann an Wille, 27. 9. 1913. (Nachlass General Wille, Privatbesitz)
- 16 Wille an Bundesrat, 30. 9. 1913. (Nachlass General Wille, Privatbesitz)
- 17 Ebenda, anonymer Drohbrief, o.D.
- 18 Nach dem Dienstreglement (DR) 1913: Meuterei ist die Verabredung mehrerer zur gemeinschaftlichen Gehorsamsverweigerung oder Widersetzlichkeit oder Täglichkeit gegen einen Vorgesetzten.
- 19 BAR, E 27/4517, Kleiner Rat GR an SMD, 22. 9. 1913.
- 20 BAR, E 27/4517, Kleiner Rat GR an SMD, 29. 9. 1913.
- 21 Interpellation Vital, Schweizerische Bundesversammlung, Bd. 42 (459); Staatskalender, S. 14 ff.
- 22 Interpellation Hofmann, Schweizerische Bundesversammlung, Bd. 43 (460); vgl. Der Bund, Nr. 469, 7. 10. 1913.
- 23 Vgl. Der Bund, Nr. 470, 8. 10. 1913.
- 24 Wille an Hoffmann, 21. 10. 1913. (Nachlass General Wille, Privatbesitz)
- 25 Der freie Rätier, Nr. 239, 11. 10. 1913.
- 26 Davoser Zeitung, Nr. 236, 8. 10. 1913.
- 27 BAR, E 27/175, Bd. 1, Bericht Sprecher an SMD über die neue Truppenordnung, März 1909, S. 24 f.; vgl. Sprecher, Sprecher (wie Anm. 2), S. 288–291.
- 28 BAR, E 27/175, Bd. 8, Wille an Sprecher, 3. 3. 1909, S. 4: «Gegen die Schaffung von Gebirgsstruppen habe ich keine Einwendung, dafür habe ich mich schon vor 12 Jahren ausgesprochen.»
- 29 BAR, E 27/175, Bd. 1, Eingabe Wille: Eine neue Truppenordnung, Ende März 1909, S. 20.
- 30 Vgl. Lezzi, 1914 (wie Anm. 3), S. 247.
- 31 BAR, E 27/175, Bd. 8, Wille an Sprecher, 3. 3. 1909, S. 4.
- 32 Akten und Protokoll der Konferenz der Kommandanten der Heereinheiten und Abteilungschefs vom 30./31.10.1913 in Bern. (Nachlass General Wille, Privatbesitz)
- 33 Vgl. Sprecher, Sprecher (wie Anm. 2), S. 786, Anm. 446.
- 34 Mitteilung von Martina Wille-v. Erlach, Enkelin des Generalstabschefs, an den Verfasser.
- 35 Fuhrer, Hans Rudolf: Die Oberstenaffäre, in: Fuhrer/Strässle, General (wie Anm. 1), S. 359–408.
- 36 Wille, Ulrich: Ausbildungsziele, zit. nach Schumacher, Edgar (Hg.): General Wille. Gesammelte Schriften, Zürich 1941, S. 208.
- 37 Ebd., S. 143.
- 38 Jaun, Rudolf: Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle, Zürich 1999.